ÜBER
TOPOGRAPHISCHE ANSICHTEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG
NIEDERÖSTERREICHS.

(VORTRAG GEHALTEN IM VEREINE FÜR LANDESKUNDE VON NIEDER-
ÖSTERREICH AM 24. JÄNNER 1902.)

VON
DR. MAX VANCSA.

Langsamer als die Darstellung des Menschen und der Tiere in der bildenden Kunst entwickelt sich die der umgebenden Natur.¹⁾ Bei Völkerschaften auf niedriger Kulturstufe, sowie im europäischen Altertum und frühen Mittelalter werden die Menschen und Tiere meist losgelöst von ihrer Umgebung dargestellt; Objekte der Umgebung — wie Bäume, Blumen, Berge, Flüsse, in letzter Linie Bauwerke nur hinzugefügt, sofern sie mit dem abgebildeten Vorgang in engerem Zusammenhang stehen. Die Wiedergabe hält sich ursprünglich ebenso wie beim Menschen an das rein Typische; das individuelle Moment fehlt noch fast vollständig, von richtigen Raum- und Größenverhältnissen ist keine Spur. An Stelle der Naturtreue finden wir meist die Stilisierung. So ist es bei den Reliefdarstellungen, in der Mosaik- und Glasmalerei, ja auch in der ersten Temperamalerei, ebenso wie in der Miniaturmalerei. Auch von einem landschaftlichen Hintergrund ist noch fast gar keine Rede. In den Mosaiken der Kirchen ersetzt ihn der Goldgrund oder irgend ein ornamentales Muster.

Es muß als eine Seltenheit bezeichnet werden, wenn gleichwohl schon hie und da Versuche auftreten, die Umgebung zu individualisieren, genauer mit dem wirklichen Objekt in Übereinstimmung zu bringen. Einer dieser schüchternen Versuche betrifft auch unser Land Niederösterreich. Er findet sich in dem sogenannten Falkensteiner Kodex des Münchener Reichsarchives aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, einer Aufzeichnung über den Besitz der bayrischen Grafen von Neuburg, welche Graf Siboto von Neuburg anfertigen ließ. Sie unterstützt das geschriebene Wort durch Abbildungen von Personen, von Szenen aus dem Wirt-

¹⁾ Eine zusammenfassende Geschichte der Landschaftsmalerei fehlt noch. Für die Anfänge landschaftlicher Darstellung verweise ich auf zwei Spezialarbeiten: Kaemmerer, Die Landschaft in der deutschen Kunst bis zum Tode Albrecht Dürers (Beiträge zur Kunstgeschichte, N. F., IV, Leipzig 1886) und Kallab, Die toskanische Landschaftsmalerei im XIV. und XV. Jahrhundert, ihre Entstehung und Entwicklung. Einleitung (Jahrbuch des A. h. Kaiserhauses, XXV, Abt. 1).

schaftsleben und von vier den Neuburgern gehörigen Burgen: nämlich den bayrischen Schlössern Falkenstein, Neuburg und Hartmannsburg und von Herrantesstein, jetzt Hörnstein in Niederösterreich. Wir können diese Abbildungen freilich nicht mehr auf ihre Übereinstimmung mit den dargestellten Objekten prüfen, denn die Burgen liegen heute in Ruinen oder sind neu erbaut, aber im Zusammenhange mit der Absicht des Grafen Siboto und bei dem Umstande, daß tatsächlich jede der vier Burgen durch gewisse Eigentümlichkeiten charakterisiert erscheint, ist wohl die Annahme Zahns, der in unserem Vereine diese Abbildungen vor nunmehr 25 Jahren besprochen hat,¹⁾ berechtigt, daß sie der Wirklichkeit nachzukommen strebten und demzufolge die ältesten Abbildungen bayrischer und österreichischer Schlösser sind.

An Objektdarstellungen in Votivbildern, welche anderweitig sich ziemlich frühzeitig finden, sind wir arm. Wir wissen ja, wie sehr gerade unser Land Verwüstungen ausgesetzt war. Eine Miniatur im Kodex 795 der Hofbibliothek kann bis zu einem gewissen Grade als ältestes Beispiel aus unserem Gebiete gelten. Die Handschrift, eine auf Befehl Herzog Albrechts angefertigte Übersetzung des Rationales von Duranti von etwa 1384, zeigt neben Dedikationsdarstellungen auch eine Abbildung des Gebäudes der alten Universität im Medaillon.²⁾

Seit dem XIV. Jahrhundert werden auch Landkarten und Stadtpläne häufiger, auf welchen in primitiver Weise die hervorragenden Objekte abgebildet sind, freilich noch ohne jeden Maßstab und noch immer recht schematisch. Diese Art der geographischen Darstellung war bereits im Altertume üblich und ist am bekanntesten aus der Tabula Peutingeriana, die, obwohl erst aus dem XIII. Jahrhundert stammend, doch ihre antike Vorlage getreulich kopiert. Wie hier eine Reihe größerer Orte durch ein charakteristisches Bauwerk bezeichnet sind, so bildete man später auch bei Einzelplänen die wichtigsten Bauten ab. Das älteste Beispiel aus unserem Gebiete dürften die Federzeichnungen und Miniaturen in dem berühmten Zwettler Stiftungsbuche aus dem XIV. Jahrhundert sein,

¹⁾ Auf der Sommerversammlung am 16. September 1867, abgedruckt in »Blätter des Vereines für Landeskunde« I, 173. Dann in Beckers »Hörnstein«, III. T., 2. Halbbd. (1888), 145 f., mit einem Faksimile der Abbildung als Beilage.

²⁾ Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines in Wien I, (1856), 101. — Auch Aschbach, Geschichte der Wiener Universität I, Taf. 5.

welche das Kloster und seine Zugehörung in dieser Weise darzustellen suchen.¹⁾ Aus dem Jahre 1438 stammt dann ein Plan von Wien, auf welchem die Objekte ebenfalls ohne Maßstab für ihre Größe und Entfernungen und mit nur sehr beiläufiger Wiedergabe ihrer wahren Gestalt zu sehen sind.²⁾

Unter den Miniaturen, welche zu den interessantesten ältesten Ansichten aus Niederösterreich zu rechnen sind, muß ich noch die Abbildung von Dürnstein in dem Wappenbrief, welchen Kaiser Friedrich III. im Jahre 1476 verlieh, aufzählen.³⁾ Daran schließe ich die Abbildung der Stadt Wien aus dem Jahre 1483 auf dem Babenberger Stammbaum im Stifte Klosterneuburg, obwohl wir es hier bereits mit einem Tafelbilde — ursprünglich auf Holz, später nicht ganz glücklich auf Leinwand übertragen — zu tun haben. Doch tritt eben die Darstellung noch nicht selbständig und um ihrer selbst willen auf, sondern ist eine Zutat zu dem Stammbaum, wo sie einer Kampfszene zum Hintergrund dient.⁴⁾ Bemerkenswert ist hier nur der Fortschritt von der Wiedergabe einzelner mehr oder minder zusammenhangloser Objekte zu einer, wenn auch nur teilweisen, aber doch bereits recht getreuen Stadtansicht. Ein Mittelding zwischen Plan und Ansicht in entwickelter Ausführung ist Dreieckers Ansicht von Baden aus dem Jahre 1486, allerdings nur in ziemlich gleichzeitiger Kopie als Zeichnung vorhanden.⁵⁾

Indessen hatte nämlich die Kunst der Malerei durch die Anwendung neuer Techniken und durch die Ausgestaltung der Linearperspektive und Tiefenwirkung, namentlich durch die Kunst, alles auf einem Bilde Dargestellte von einem einzigen Augenpunkt aus einheitlich zusammenzufassen seit der ersten Hälfte des XV. Jahr-

¹⁾ Besonders die große Medaillonsdarstellung auf Fol. 12 (vgl. Font. rer. Austr. 2. Abt., III, 45). Die n. ö. Landesbibliothek besitzt einen Stich nach dieser Federzeichnung aus dem XVIII. Jahrhundert (Schmutzer?). Außerdem findet sich eine Reproduktion in dem allerdings sehr seltenen Atlas zu den »Font. rer. Austr.«, den die k. Akademie in wenigen Exemplaren herausgegeben hat.

²⁾ Karajan, Die alte Kaiserburg zu Wien (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines IV [1863], 1). Jetzt in schöner Reproduktion in der »Geschichte der Stadt Wien«. Herausgegeben vom Altertumsvereine II, 1. T., 308.

³⁾ Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines XVII, 72, und Mitteilungen der Zentral-Kommission III, 42.

⁴⁾ Camesina in Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines I, (1856), 237. — Jetzt in schöner Reproduktion in der »Geschichte der Stadt Wien« II, 1. T., 284.

⁵⁾ Rollett, Beiträge zur Chronik der Stadt Baden I, (1880), 112.

hunderts — seit den van Eyks — einen großartigen Aufschwung genommen. Seit dieser Zeit erscheint immer häufiger und sorgfältiger ausgebildet der landschaftliche Hintergrund. Gegen Ende des Jahrhunderts haben wir dann in Albrecht Dürer den ersten deutschen Landschaftler, denn abgesehen von den landschaftlichen Hintergründen seiner Bilder, besitzen wir von ihm bereits rein landschaftliche Darstellungen. Ich erinnere nur an die berühmten Blätter unserer Albertina und an die Ansicht von Trient.

Den Hauptaufschwung nimmt aber die Darstellung von Örtlichkeiten mit dem Aufleben der reproduzierenden und vervielfältigenden Künste im XV. Jahrhundert,¹⁾ mit dem Aufkommen und der raschen Entwicklung des Kupferstiches, des Holzschnittes und der Buchdruckerkunst, welche auf das Innigste ineinandergreifen, indem fast gleichzeitig mit der neuen Art der Herstellung des Buches auch die Buchillustration in der neuen Technik ausgeführt werden konnte. Man kann wohl sagen, daß damals sich auch der Leute ein wahrer Drang nach Wissen und Kenntnissen in dem Augenblicke bemächtigte, da sich ihnen neue Möglichkeiten boten, ihn zu befriedigen. Neben den Nachrichten der Zeitereignisse wollte man am meisten von fremden Gegenden, fremden Ländern, Völkern und Städten lesen, Abbildungen davon sehen.²⁾ Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß damals das Zeitalter der Entdeckungen anbricht, welches die Neugierde und die Phantasie der Menschen aufs Höchste anregte.

Schon im Jahre 1477 erschien zu Speyer der »Fasciculus temporum« von Rolevinks, einige Jahre später in deutscher Sprache als »Bürdelin der Zit« zu Basel 1481 mit Holzschnitten, darunter ganz primitive kleine Städteansichten. Einen bedeutenden Fortschritt zeigt die Beschreibung einer Reise ins gelobte Land von Bernhard von Breitenbach mit Holzschnitten von Erhart Rewich, wahrscheinlich einem Utrechter Meister, welche zuerst zu Mainz 1486 erschien und viele Auflagen erlebte. Hier finden sich schon Städtebilder in Daraufrsicht oder halber Vogelschau, welche Manier sich lange Zeit für Ortsansichten erhalten hat. Zunächst

¹⁾ Für das Folgende vgl.: Lippmann, Der Kupferstich (Handbücher der kgl. Museen in Berlin; Berlin 1893).

²⁾ Zum folgenden vgl.: Lützwow, Geschichte des deutschen Kupferstiches und Holzschnittes (4. T. der Geschichte der deutschen Kunst). Berlin 1892, besonders 72 ff.

beeinflusste das Werk direkt die berühmte Schedelsche Weltchronik, in lateinischer Sprache als Liber chronicorum 1493, in deutscher 1494 erschienen und mit Holzschnitten von Wolgemuet und Wilhelm Pleidenwurff geschmückt. Einzelne Ansichten, z. B. die Venedigs, sind aus Breitenbach entnommen. Wie naiv man noch immer bei diesen illustrierten Werken vorging, kann man daraus ersehen, daß eine ganze Reihe Städteansichten, ebenso wie Porträts, reine Phantasien sind und einfach schematisch für mehrere Städte, beziehungsweise Persönlichkeiten verwendet werden, z. B. dient ein und derselbe Holzstock für Mainz, Neapel, Siena, Aquileja, Mantua und Lyon! Nur 30 Städtebilder sind authentisch, darunter auch eine Abbildung der Stadt Wien.¹⁾ Die Schedelsche Weltchronik fand in zahlreichen Erdbeschreibungen oder Kosmographien mit Bildschmuck Nachfolge und Nachahmung, wobei selbstverständlich fast ausschließlich die Hauptstädte oder Städte von ganz besonderer Bedeutung dargestellt wurden,²⁾ ebenso wird es im XVI. Jahrhundert üblich, bedeutsame Zeitereignisse zu beschreiben und zu illustrieren.

Die Türkenbelagerung von 1529 lenkte in hervorragender Weise das Augenmerk auf Wien. Der Nürnberger Nikolaus Melde mann gab 1530 eine Rundansicht von Wien in sechs Holzschnittblättern heraus.³⁾ Die im Jahre 1539 erschienene »Warhafftige Beschreybung des andern Zugs in Oesterreich wider den Türken gemeynen Christenheit Erbfeind vergangens 1532 jares tathlich bescheehen«, von der leider kein vollständiges Exemplar mehr existiert, zeigt eine große Truppenrevue, welche Karl V. am 3. Oktober 1532 auf dem Marchfelde hielt, im Hintergrunde Wien.

Ein weiterer Fortschritt in der getreuen Abbildung und zugleich auch ein Fortschritt in künstlerischer Hinsicht ist es, daß nun auch an Stelle des mehr oder weniger primitiven Holzschnittes immer mehr der Kupferstich, namentlich die Radierung zu treten

¹⁾ Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines X (1867). Jetzt auch Geschichte der Stadt Wien II, 1. T., 294.

²⁾ Eine zusammenfassende Arbeit über »Brünns Stadtbilder bis zum Jahre 1750« veröffentlichte Bretholz in den »Annales des Museum Franciscum« 1897, 157. Sonst ist dieses Thema meines Wissens kaum gestreift, noch weniger ausführlich behandelt.

³⁾ Über diese und die folgenden Wiener Ansichten siehe Comesina, Über Lautensacks Ansicht von Wien (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines I [1856], 8).

beginnt. Aus dem Jahre 1547 stammen die zwei Langansichten Wiens von Augustin Hirsvogel in Kupfer, aus dem Jahre 1558 der prachtvolle Stich von Hans Sebaldus Lautensack, eigentlich eine Allegorie auf Wiens Türkenbelagerung.

Im XVII. Jahrhundert nahm dann die Geographie und ihre wissenschaftliche Ausgestaltung einen neuen Aufschwung und damit auch die bildlichen topographischen Darstellungen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auf den Landkarten bei aller Ausbildung der Kartographie gegenüber früheren Versuchen, größere Orte, Kirchen, Klöster und Schlösser noch immer nicht mit einem bestimmten Zeichen ausgedrückt wurden, sondern mit kleinen profilierten Nachbildungen.

Außerdem treten jetzt an die Stelle der mehr oder weniger phantastischen Kosmographien mit ihren unzuverlässigen Abbildungen, die Topographien, die speziellen Ortsbeschreibungen, welche auf eine möglichst getreue Aufnahme Gewicht legen. Eine Art Überleitung ist Brauns »Beschreibung und Controfactur der vornehmsten Städte der Welt«, das in sechs Bänden von 1572 bis 1617 erschienen ist, fast durchwegs mit Kupfern von Georg Hufnagel.

Im ersten Bande befindet sich eine Abbildung von Wien, im letzten eine von St. Pölten und merkwürdigerweise von Mannersdorf am Leithagebirge, das eben damals als Badeort aufzublühen begann.¹⁾

Aus dem Jahre 1614 stammt eine »Topographia variarum regionum« mit Kupfern nach Gemälden von Matthäus und Paul Brill. Die berühmtesten Topographien sind jedoch die von Martin Zeiller, welche fast ganz Europa in Wort und Bild vorführen und von dem Stecher Matthäus Merian mit sehr schönen und topographisch genauen Kupfern geschmückt sind, weshalb diese Werke unter seinem Namen gehen.²⁾ Der auf Österreich bezügliche

¹⁾ Kabdebo, Ansichten aus Niederösterreich in Brauns Städtebuch (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines XV [1875], 169).

²⁾ Über diese und die folgenden »Topographien« vgl. meinen Aufsatz: Historische Topographie mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs (Deutsche Geschichtsblätter III, 1902, S. 97 ff.). Ich ergreife übrigens die Gelegenheit, um hier in Bezug auf die Literatur für Merian nachzutragen: Eckardt, Mathaeus Merian, Skizze seines Lebens und ausführliche Beschreibung seiner »Topographia Germaniae« (Basel 1887). Vgl. auch neuerdings Deutsche Geschichtsblätter III, 223.

Teil wurde im Jahre 1649 herausgegeben und führt den Titel: »Topographia provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Illyriae, Carinthiae, Carniolae, Tirolis etc.« Diese Werke erlebten mehrere Auflagen und gaben den Anstoß zu vielen anderen ähnlichen Unternehmungen.

So groß war damals das allgemeine Interesse für derartige topographische Werke, daß die reichen Stände der verschiedenen österreichischen Provinzen darnach strebten, ihre Länder nicht nur kartographisch, sondern auch in umfassender Weise in Abbildungen der hervorragenden Orte, Burgen u. s. w. aufnehmen zu lassen. Sie hatten das Glück, in dem Pfarrer von Leonstein in Oberösterreich, Georg Matthäus Vischer, den richtigen Mann dafür zu finden. Zuerst im Auftrage und mit Unterstützung der oberösterreichischen, dann der niederösterreichischen und steirischen Stände schuf er drei große Kartenwerke und gewissermaßen als Ergänzungen dazu drei Sammlungen von Abbildungen der Städte, Klöster und Schlösser — hauptsächlich entsprechend den Besitzungen der Stände — die *Topographia Austriae inferioris* 1672, *superioris* 1674, *Styriae* 1681. Die Kupfer, von verschiedenen ungenannten Stechern, haben keinen großen künstlerischen Wert, sind aber mit wenigen Ausnahmen sehr gewissenhaft aufgenommen. Es dürfte allgemein interessieren, daß die Platten zu den Abbildungen aus Niederösterreich sich noch heute im niederösterreichischen Landesarchive, dem alten ständischen Archive, befinden. Für andere österreichische Länder, wie Salzburg, Kärnten und Krain besitzen wir in den Bilderwerken Johann Weikard Valvassors ganz ähnliche »Topographien«.

Auch schon ganz spezielle, kleinere Landesteile wurden nun in ähnlicher Weise, teils in Plänen, teils in Abbildungen aufgenommen. Da ist in Bezug auf Niederösterreich besonders die *Topographia Windhagiana* (Frankfurt 1656), welche sehr feine Stiche von Klemens Beuttler enthält, und eine »Beschreibung der Herrschaft Pottendorf« zu nennen.

Städteabbildungen in zeitgeschichtlichen Werken finden sich auch im XVII. Jahrhundert wiederholt. Das berühmteste Werk dieser Art ist das »*Theatrum Europäum*« 1643—1698 in 13 Bänden, das unter anderem die Belagerung von Krems, Korneuburg in der Schwedenzeit u. a. m. darstellt. Die zweite Türkenbelagerung Wiens rief gleichfalls eine Unzahl Abbildungen auf Plänen, auf Flug-

blättern und in historischen Beschreibungen hervor.¹⁾ Die Städte ließen wohl auch für ihre Rathäuser Pläne und Ansichten malen. Vieles ist wieder verloren gegangen. Eine der ältesten gemalten Städteansichten dieser Art dürfte neben Baden St. Pölten besitzen, gemalt 1627 von Balduin Höfel.

Das XVII. Jahrhundert bedeutet übrigens für die Kupferstichkunst eine glänzende Epoche. Die Zeit liebte pompöse Darstellungen, meist in Verbindung mit Allegorien. Große Prachtwerke mit Dedikationsblättern, welche das Porträt des hohen Protektors und dessen Besitz in architektonischer Umrahmung und umgeben von allegorischen Figuren vor Augen führten, kommen in Mode. So entstanden fast von allen österreichischen Klöstern solche Prachtdarstellungen: von Göttweig 1668 durch Managetta und Küsel, von Guttenstein 1668 durch Mauritius Lang, von Mauerbach zwischen 1647—1678 durch Benedikt Spillmann, von Zwettl 1670 durch Georg Chr. Eymart, Klosterneuburg um 1686 durch J. M. Lerch u. s. w.

Darauf folgten die Architekturmaler der Barockzeit. Es ist ja allgemein bekannt, wie sehr unter Kaiser Karl VI. die Baukunst emporblühte. Mit dem Kaiser wetteiferte der ganze Adel in der Aufführung neuer und im Umbau der alten Schlösser. Selten sah Österreich eine ähnliche glänzende Bauära wie damals. Die Namen der beiden Fischer von Erlach und Salomon Kleiners als der Hauptarchitekten dieser Zeit sind unsterblich geworden. Sie alle legten ihre Entwürfe oder Aufnahmen älterer Vorbilder in großen Bildwerken oder Einzelkupfern nieder, wobei das bauwissenschaftliche Moment mehr oder weniger stark betont ist.

Von Bernhard Fischer von Erlach erschien der »Entwurf einer historischen Architektur in Abbildungen verschiedener berühmter Gebäude« (1725²⁾), von seinem Sohne Josef Emanuel, »Prospekte und Abrisse (dies die für ähnliche Publikationen beliebte Bezeichnung) einiger Gebäude von Wien« (mit französischem Untertitel ohne Jahresangabe) mit Stichen von J. F. Delsenbach, von

¹⁾ Einen ziemlich vollständigen Überblick gewährt der Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1883 (Wien 1883 [zur Feier der Türkenbelagerung]). Vgl. für Wiener Ansichten überhaupt den Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien (Wien 1873).

²⁾ Einen Vorläufer bildete das »Wienerische Architektur-, Kunst- und Säulenbuch« des Johann Indau (Wien 1686). Siehe darüber Ilg in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines XXIV, 1887, S. 1.

Salomon Kleiner die »Wahrhaftige und genaue Abbildung aller Kirchen und Clöster, welche sowohl in der keyserl. Residenz-Statt Wien als auch in denen anliegenden Vorstädten sich befinden, wobey nicht weniger theils fürstl. theils gräffl. und andere schöne Gebäude denen Liebhabern zur Belustigung vorgestellet sein«, mit Stichen von Joh. Andreas Pfeffel, Georg Daniel Heumann, Joh. Aug. Corvinus u. m. a. zu Augsburg 1724—1737 in vier Abtheilungen mit variierendem Titel.¹⁾

Daneben gab es auch ähnliche kleinere Sammlungen über einzelne kaiserliche Gebäude (Hofburg, Hofbibliothek, Favorita u. s. w.) oder adelige Schlösser. Ebenso erschienen solche »Prospekte und Abrisse« der Klöster mit Stichen von Kleiner, Werner, Merz u. a.

Auch in der Malerei bildete damals die Architektur- und Vedutenmalerei einen beliebten eigenen Zweig der Landschaftsmalerei. Berühmt geworden sind ja die beiden Canalettos, von denen namentlich der jüngere viele österreichische Prospekte malte und bekanntlich auch in unserer kaiserlichen Gemäldegalerie mit einer ganzen Reihe von Bildern vertreten ist. Der reiche Adel setzte eine Ehre darein, seine Schlösser, seine französischen Parks von hervorragenden Künstlern, wie die Schmutzer, Molitor, Friedrich Brand malen und in Kupfer stechen zu lassen.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts ist ein letzter Ausläufer, jene schöne von Kunstsammlern hochgeschätzte Kollektion kolorierter Kupferstiche, welche nach Aufnahmen von Karl Schütz und Lorenz Janscha Johann Ziegler in einfacher Umrissmanier gestochen hat und welche in dem Wiener Kunstverlage, der nun endlich die ausländischen, meist Augsburger Firmen, die früher für derlei Unternehmungen fast ausschließlich in Betracht kamen, ablöste, nämlich

¹⁾ Im Titel zum II. Band heißt es » . . . sowohl der Keyserl. Burg und Lust-Häuser als anderer fürstl. und gräffl. oder sonst anmuthig vnd merkwürdige Palläste und schönen Prospects . . . denen Liebhabern magnitiquer Gebäude zur Belustigung und Erinnerung vorgestellet.«

Der III. Teil (1732) trägt den Obertitel »Das florierende vermehrte Wien oder . . .«, dann heißt es weiter » . . . einiger antiquen als modernen Kirchen, Ehren-Säulen, Stiftungen, Spitählern etc.«

Der IV. Teil (1737) hat denselben Obertitel, dann heißt es » . . . derer in dieser Kayserl. Residenz Statt ingleichen in denen umliegenden Vorstädten so wohl Geistlich- als Weltlichen weiters neu aufgeführte Gebäuden, so theils Kirchen, Capellen, Stiftunge (sic!), als auch Kayserliche, Fürstliche, Gräffliche, Freyherrliche samt Bürgerlichen Häusern und Gotts-Ackern vorstellen. Denen Kunstliebenden zu mehrerer Ergözung . . .«

bei Artaria & Co., zwischen 1782 und 1795 erschienen ist und auch mit einem Titelblatt und kurzem deutsch-französischem Text versehen wurde: »Sammlungen von Aussichten (also Veduten) der Residenzstadt Wien, von ihren Vorstädten und einigen umliegenden Ortschaften.«¹⁾ Die Blätter haben wegen ihrer reichen Staffage auch einen bedeutenden kulturhistorischen Wert. Einzelne wurden später neu herausgegeben, wobei die Kostümfiguren der Mode entsprechend abgeändert wurden. Lorenz Jansch, sein Bruder Valentin, Georg Schallhas, Johann Ziegler, Runk, später auch Karl Postl und Franz Jaschke oder Jaschky waren die Künstler, welche um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts auch für andere Wiener Firmen für Jean Cappi, Josef Eder, Tranquillo Mollo, besonders aber Franz X. Stöckel ähnliche Ansichten von Wien und seiner Umgebung in derselben Kunstmanier, meist mit deutscher und französischer Unterschrift versehen, lieferten.

Während sich in diesen schönen Publikationen Kunst und Naturtreue verbanden, wagte man noch immer nicht nur in Augsburg, sondern auch in Wien Ansichten auszugeben, welche nahezu gar keine Ähnlichkeit mit den dargestellten Gegenden und Orten aufweisen. Sogar von einem Stecher, wie Laminit, einem Schüler Haid, existieren solche seltsame Phantasiebilder.

Ich will nun aber zur Buchillustration zurückkehren und nur nebenbei erwähnen, daß topographische Ansichten auch noch zu anderen als geographischen oder künstlerischen Zwecken verwendet wurden, z. B. bei Gnadenbildchen, wie sie an Wallfahrtsorten verkauft werden, oder bei Diplomen, Zunftbriefen u. dgl.

In der Literatur des XVIII. Jahrhunderts war unterdessen ein neues Genre aufgekommen, die Reiseliteratur und speziell wieder die Mode der »empfindsamen Reisen«, welche von dem bekannten Werke des Engländers Lawrence Sterne ihren Ausgang nahm, die sentimentale Dichtung tat das ihre. Man versenkte sich nun in das Malerische der Natur, womöglich einer etwas arrangierten Natur, man schwärmte für verfallene Ruinen, wie man sich denn auch in den Schloßparks Ruinen künstlich herstellen ließ. Die heroische Landschaft war Modesache geworden. So durchstreifen jetzt um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts

¹⁾ Vgl. Helbing, Die Wiener Ansichten von Schütz, Ziegler und Jansch (Monatsberichte über Kunstwissenschaft und Kunsthandel 1901, Dezember-Heft).

poetisch angehauchte Gemüter das Land, schildern es in sentimentaler Schwärmerei, und ihre Büchleins meist in kleinem Format, für das Alt-Wiener Boudoir bestimmt, wurden mit zierlichen Bildchen geschmückt, deren Hauptvorwurf Ruinen und malerische Gegenden bilden. Es ist die Zeit der Taschenbücher und Almanachs.

Für unsere Gegenden wirkten Hartlebens »Malerische Darstellungen aus Österreich« im Jahre 1800 mit Stichen von Gibeles und Ponheimer anregend. Zwischen den Jahren 1804 und 1808 erschienen Gaheis' »Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien«, deren einzelne Bändchen, sieben an der Zahl, mehrfach aufgelegt wurden. Einzelne Ausgaben sind mit schlechten Kupfern ausgestattet. Aus derselben Zeit stammen Widemanns »Malerische Streifzüge um Wien« (1806—1808), Schultes' »Ausflüge nach dem Schneeberg« (1806), Sartoris »Malerisches Taschenbuch« (1816) u. a. m.

Nach dem neuen Zeitgeschmack wurden nun auch die Kupferstich-Kollektionen umgestaltet. Artaria & Co. gab jetzt zwischen 1810—1820 »Merkwürdige Ansichten der Stadt Wien und ihren (!) malerischen Umgebungen« (»Collection remarquable des principales vues de Vienne et de ses environs les plus pittoresques«¹⁾) heraus, welche zum Teil, wie schon erwähnt, die älteren Ansichten mit neuen Kostümfiguren wiederholten; zum größeren Teil beteiligten sich aber die hervorragendsten Landschaftsmaler der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, wie Jakob Alt, Johann Schindler und Thomas Ender, ohne daß jedoch ihre Namen genannt sind. Eine andere gleichfalls anonyme Serie, an der sich Künstler zweiten Ranges beteiligten, hat Quartformat. Bedeutende Werke sogenannter malerischer Darstellungen in farbigen Stichen in Querfolio sind außerdem der Brüder Köpp von Felsenthal »Historisch-malerische Darstellung von Österreich« 1814 (französisch und deutsch) und Labordes »Voyage en Autriche« 1821 (mit Stichen von Jaschke, Pieringer, Gauer mann u. a.).

Da trat mit einemmale eine kolossale Umwälzung auf dem Gebiete der reproduzierenden Kunst ein,²⁾ durch das Aufkommen der

¹⁾ Die Kunsthandlung Artaria hatte die Güte, mir eine Reihe alter Verzeichnisse zur Verfügung zu stellen.

²⁾ Zum Folgenden vergleiche: »Die vervielfältigenden Künste der Gegenwart«, 4 Bde. (Wien 1887). Einiges Brauchbare, besonders bezüglich des Kunstverlages und der Kollektionen bei Wessely, Anleitung zur Kenntnis und zum Sammeln der Werke des Kunstdruckes. 2. Aufl. (Leipzig 1886).

Lithographie, welche gegenüber den teuren Kupferstichen und Radierungen eine sehr billige Herstellung und Vervielfältigung ermöglicht. Obwohl Senefelders Erfindung schon um die Jahrhundertwende erfolgt war, so griff sie doch erst langsam durch und wurde erst ungefähr um 1820 für Landschaftsbilder verwendet.

Freilich bedeutet der Schritt von den schönen Stichen und Radierungen zu diesen ersten Lithographien einen Sturz der Kunst in die Tiefe. Die kleinen Bildchen, welche bei Hafner in Linz lithographiert wurden, die Ansichten Laxenburgs von Radmannsdorf, Rupp und Bschor, die Badener Perspektiv-Ansichten von Auracher von Aurach, die alle um diese Zeit erschienen, sind primitiv, unschön, verschwommen. Das erste Werk, welches einen grossen künstlerischen Fortschritt aufweist und für die Entwicklung der Lithographie in Österreich im Hinblick auf die Wiedergabe von Landschaften maßgebend wurde, waren die Donauansichten in Quer-Folio, welche im Jahre 1826 nach Vorlagen von Jakob Alt aus der lithographischen Anstalt Kunike hervorgingen. Sie hatten einen solchen Erfolg, daß sie in den nächsten 10 bis 15 Jahren wiederholt nachgeahmt wurden und in andere Kollektionen übernommen wurden, so in die von demselben Verlage herausgegebenen »Burgen und Schlösser Niederösterreichs«, 1833 und »Topographische Vaterlandskunde«, 1837, dann in eine Kollektion kleiner Lithographien in Octav u. dgl. m.

Das wichtigste Moment ist jedenfalls das, daß die Billigkeit der Herstellung der Lithographien es ermöglichte, topographische Anschauungen und eine, wenn auch bescheidene Kunst unter das Volk zu tragen. Bei Trentsensky, später berühmt durch die Bilderbogen, erschien Ende der Zwanziger- und anfangs Dreißigerjahre eine Serie »Malerische Umgebungen von Wien«, zu denen hauptsächlich Tobias Dionys Raulino die Zeichnungen lieferte. Noch billigere und schlechtere Ware warfen andere Firmen, wie Franz Barth und Anton Paterno, auf den Markt.

Wenige Jahre, nachdem die Lithographie ihren Aufschwung genommen, trat ein anderes billiges Reproduktionsverfahren auf den Plan, welches im Vereine und im Wettbewerb mit der Lithographie den Kupferstich verdrängte, der Stahlstich. Er wurde zuerst in England auch für topographische Ansichten verwendet. Im Jahre 1822 erschien zu London bei Rodwell & Comp. die »German scenery«, hübsche Stahlstiche in Quer-Oktav nach englischen Künst-

lern, worin auch Österreich stark vertreten war. Sie rief alsbald eine zahlreiche Nachahmung hervor, »Panoramen oder Galerien«, wie man jetzt derlei Ansichten-Kollektionen zu nennen pflegte.

Hartlebens »Panorama der österr. Monarchie«, 1839, zumeist nach Bildern von Thomas Ender, Dullers »Malerische und romantische Gegenden Deutschlands« 1840 bis 1842, G. G. Langes »Original-Ansichten aus Deutschland«, 1848 bis 1851, das Werk: »Deutschland, Galerie pittoresker Ansichten«, 1856, nach Vorlagen von Jakob Alt, ein ähnliches Werk aus der Kunstanstalt des österreichischen Lloyd in Triest nach Gemälden von Rudolf Alt, das »Universum« des Bibliographischen Institutes in Hildburghausen, gleichfalls zumeist nach bereits vorhandenen Gemälden und Lithographien, besonders Jakob Alts, das 1833 zum erstenmale erschien, und bis in die Sechzigerjahre fortgesetzt wurde, sind die wichtigsten dieser Sammlungen von Ansichten in Stahlstichen.

Von den Zwanziger- bis in die Fünfzigerjahre führten Stahlstich und Lithographie als Reproduktionsmittel fast die Alleinherrschaft und standen nur untereinander in Konkurrenz, zumal da sich die Lithographie seit den Dreißigerjahren ganz bedeutend entwickelte, an Klarheit der Wiedergabe und an künstlerischer Wirkung immer mehr gewann, später sogar durch die Chromolithographie ein neues Feld, die farbige Wiedergabe, eroberte. Eine ganze Reihe von Wiener Firmen, neben Kunike und Trentsentsky namentlich Rauh, Höfelich, Paterno und Leykum gab billige Ansichten in Lithographien und Chromolithographien heraus, meist »Gegenden um Wien«, an denen sich hervorragende Landschaftler der Zeit, wie Jakob und Rudolf Alt, Höger, Gerstmayer, Chapuy u. v. a., als Lithograph X. Sandmann beteiligten. Blätter aus den Fünfzigerjahren besitzen bereits hohe Ausdrucksfähigkeit und auch einen recht bedeutenden künstlerischen Wert.

Für die Verwendung der topographischen Ansicht als Illustration wurde das Erwachen des Interesses für die Heimatskunde und für die Lokalforschung von ganz besonderer Bedeutung. Seit den Zwanzigerjahren des XIX. Jahrhunderts entstanden allenthalben in Deutschland und Österreich landeskundliche Vereine und Gesellschaften, welche die Kenntnis der engeren Heimat durch entsprechende Publikationen zu fördern bemüht waren. Auch die niederösterreichischen Stände nahmen damals ihren alten Plan der Abfassung einer topographischen Landesbeschreibung wieder auf

und eine Kommission beriet viele Jahre darüber, freilich ohne Resultat! Aber die ganze Bewegung gab den Anstoß zu zwei topographischen Werken größeren Stils, zur »Kirchlichen Topographie«, 1824 bis 1840 in 18 Bänden, jedoch nicht vollendet, und zu Schweickhardts »Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns«, 1831 bis 1839 in 34 Bänden, welche, obwohl leider schleuderhaft und dilettantisch kompiliert, bis zum heutigen Tage noch verwendet wird, wo nichts Besseres vorliegt. Die »Kirchliche Topographie« ist mit sehr schlechten, meist von Dilettanten angefertigten Lithographien, Schweickhardt zum größten Teil mit Stahlstichen nach älteren Vorlagen ausgestattet, nur der letzte Teil, das Viertel ober Manhartsberg, hat Lithographien. Nun nahmen auch die alten Beschreibungen von Reisen und Fußwanderungen statt des gezierten, poetisierenden Charakters einen mehr wissenschaftlichen beschreibenden an. Auch in ihnen halten sich Lithographie und Stahlstich die Wage. Schmidls beliebtes Buch, »Umgebung Wiens«, erschien 1847 in einer Ausgabe mit Stahlstichen von Wilemans, Weidmanns »Die vier Kreise Niederösterreichs«, 1841 bis 1843, mit kleinen Chromolithographien von Rudolf Alt, Ranftl und Loos u. s. w.

Reichsten illustrativen Schmuck mit besonderer Betonung des rein Gegenständlichen als Demonstrations-Objekt für Kunstgeschichte und Altertumswissenschaft bieten die Publikationen des Altertumsvereines in Wien und der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, die beide im Jahre 1856 ins Leben traten und sich zuerst der Lithographie und für kleinere Illustrationen des Holzschnittes bedienten. Gewissermaßen am Abschlusse dieser Periode stehen zwei Publikationen, die beide Reproduktionsarten auf hoher Stufe zeigen. Einerseits die von Heider, Eitelberger und Hieser in 2 Bänden, 1858 bis 1860 herausgegebenen »Mittelalterlichen Baudenkmale des österreichischen Kaiserstaates«, mit schönen Stahlstichen in Groß-Quart, anderseits 1862 die »Kirchlichen Baudenkmale aus dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns«, ohne Text mit Chromolithographien in Folio nach Aufnahmen von Konrad Grefe, zugleich eine bemerkenswerte Leistung unserer Staatsdruckerei.

Da erhielten auch diese beiden Reproduktionsarten einen Stoß, der sie ins Lebensmark traf. Seit den Vierziger- und Fünfzigerjahren war die Photographie aufgetaucht, in den Sechzigerjahren

war sie nach Überwindung der unausbleiblichen Kinderkrankheiten schon in den Stand gesetzt, ganz bedeutende Aufnahmen von Objekten, ja Landschaften zu liefern. Der Bedarf an Orts- und Naturaufnahmen für den täglichen Marktverkehr, besonders für das Reisepublikum, wurde nun durch die Photographie gedeckt, an die Stelle der Panoramen und Serien von Stahlstichen und Lithographien traten jetzt die photographischen Albums. Manche photographischen Ateliers verlegten sich speziell auf derartige topographische Aufnahmen, in Wien dürfte meines Wissens Amand Helm der erste gewesen sein, welcher sich nach dieser Richtung hervorragend betätigte.

In unseren Tagen hat dann die Amateur-Photographie, welche es jedermann gestattet, sich seinen Bedarf an örtlichen Erinnerungsbildern selbst und nach seinem eigenen Geschmack zu befriedigen, eine neue Periode topographischer Aufnahmen geschaffen.

Seit den Fünfzigerjahren hatte aber auch das Illustrationswesen einen kolossalen Aufschwung genommen. Während die Zeitschriften der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ihren Lesern nur ausnahmsweise als kostbare Beilagen Ansichten in Stichen oder Lithographien bieten konnten, kamen nun die illustrierten Journale immer mehr in Schwang, welche durch Holzschnitte die Neugierde der Leser nach jeder Richtung, also auch in Bezug auf Ansichten aus den verschiedenen Ländern der Erde, leicht und billig befriedigten. Auch hier vollzog sich der Fortschritt verhältnismäßig rasch. Den Holzschnitten nach oft nur flüchtigen Zeichnungen haftete noch viel Unvollkommenes an. Wie ganz anders war es, als man Ende der Siebziger-, anfangs der Achtzigerjahre die Photographien durch den Lichtdruck zu illustrativen Zwecken anwenden lernte. Heute werden durch Phototypie und Zinkographie wahre Prachstücke der Illustrationskunst für die Zeitschriften und Bücher zu verhältnismäßig billigen Preisen geliefert. Der Stahlstich, welcher sich als nicht entwicklungsfähig erwiesen hat, ist seit den Sechzigerjahren verschwunden, dagegen hat sich die Lithographie, besonders für farbige Aufnahmen, noch erhalten. Das Bedürfnis des Publikums nach illustrativer Anschauung, namentlich auch bei Reisebeschreibungen, geographischen, topographischen und kunsthistorischen Werken ist so gestiegen, daß man jetzt ähnliche Publikationen kaum mehr ohne Bildschmuck herausgeben kann. Selbst der ganz gewöhnliche Mann will schon seine illustrierte Zeitung haben, wenn

auch die Holzschnitte noch so schlecht sind. Daher der enorme Absatz, welchen gerade illustrierte Tages- oder Wochenblätter finden.

Der Ruf nach Anschauung ist nach Pestalozzis Grundsätzen auch in wohlthätiger Weise in dem Unterrichte der Jugend lebendig geworden. Es wäre aber auf diesem Gebiete gerade im Hinblick auf die Heimatkunde noch sehr viel zu tun und zu erreichen, denn die Liebe zur Heimat durch Vorführung von Orts- und Naturaufnahmen in den Kindern zu wecken und zu fördern, ist wohl ein hohes und wichtiges Ziel.¹⁾ Ein kleines Privatunternehmen: Grefes »Alt-Österreich«, das seit einigen Jahren zur Unterstützung dieser Zwecke erscheint, bildet einen bescheidenen Anfang und kann nur mit Freuden begrüßt und zur Nachahmung in größerem Stile empfohlen werden. Zum Teil kommen auch die offiziellen »Bilderbogen für Schule und Haus«, dem in Deutschland jetzt ein ähnliches Unternehmen, »Künstlerischer Wandschmuck für Schule und Haus«, entspricht, dem Bedürfnisse nach.

Die letzte, höchst merkwürdige Etappe, bei welcher das allgemeine topographische Interesse angelangt ist, ist die Ansichtskarte, die sich von der bloßen, viel belächelten und bewitzelten Spielerei schon lange zu einem ernst zu nehmenden, erziehlischen, kulturellen und künstlerischen Faktor entwickelt hat. Selbst die abgelegensten Orte und verstecktesten Objekte kommen durch sie ans Licht und zur allgemeinen Kenntnis. Auch hier, welch' ein Fortschritt von den plumpen und unkünstlerischen Erzeugnissen, mit welchen anfang der Neunzigerjahre die Firma Schwidernoch in Wien hervorgetreten ist, und unseren modernsten Künstlerpostkarten in Phototypien, Lithographien und feinstem Farbendruck.

Nachdem ich nun in großen Zügen die Entwicklung der topographischen Darstellungen von den kindlichen Anfängen bis zu den letzten Ausläufern in unseren Tagen im Zusammenhange mit Literatur, Kunst und Wissenschaft vorgeführt und die Mannigfaltigkeit dieser Entwicklung und ihre verschiedenartige Bedeutung darzulegen versucht habe, dürfte es dem geehrten Leser wohl klar sein, welchen grossen Wert eine Sammlung haben muß, in der alle wichtigen Schöpfungen der ganzen Entwicklungsreihe und Abbildungen fast aller grösseren Örtlichkeiten des Landes vertreten sind. Lokalmuseen beschränken sich auf einen Ort und dessen

¹⁾ Vgl. über die Heimatskunde im Unterrichte meinen Vortrag: »Über Landes- und Ortsgeschichte, ihren Wert und ihre Aufgaben« (Wien 1902).

nächste Umgebung, auch die glänzende und reichhaltige Viennensia-Sammlung unseres Wiener städtischen Museums ist nur ein solches, wenn auch das größte österreichische Lokalmuseum.

Die Kunstsammlung der k. u. k. Familien-Fideikomiß-Bibliothek und das Kupferstichkabinet der k. k. Hofbibliothek besitzen wohl spezielle topographische Bestände, aber da sie allgemeiner Natur sind, so ist das einzelne Land in ihnen nicht in erschöpfender Weise bedacht, auch die Übersichtlichkeit für die Forschung erschwert. In beiden Sammlungen dürften die Ansichten aus Niederösterreich ein halbes Tausend Blätter kaum überschreiten.¹⁾ Es gereicht nun dem Lande Niederösterreich zur Ehre und zur Zierde, daß es tatsächlich auch eine das ganze Land und die ganze historische Entwicklung umfassende Sammlung besitzt, allerdings nicht in einem Landesmuseum, denn die Begründung eines solchen wichtigen Institutes ist leider seinerzeit verabsäumt worden und hat auch gegenwärtig bei der Ungunst der Verhältnisse und der Zeit, nicht zum geringsten Teil auch bei der Eiferstüchtelei und der Anmaßung einiger unterdessen ins Leben getretenen kleinen Lokalmuseen wenig Aussicht auf Verwirklichung. Wohl aber ist in einer Zeit, da der niederösterreichische Landtag und Landesauschuss sich mit warmem Interesse um die planmäßige Umgestaltung des niederösterreichischen Landes-Archivs und der -Bibliothek bemühten, am 30. Dezember 1885 der Landtagsbeschluß gefaßt worden, ein Programm ausarbeiten zu lassen, »wie die niederösterreichische Landes-Bibliothek in den das Land Niederösterreich betreffenden speziellen Fächern, besonders den historisch-topographischen, möglichst vervollständigt werden könnte.«²⁾ Es ist das bleibende Verdienst des gegenwärtigen Landesarchivars und Bibliothekars, damaligen Kustos, Dr. Anton Mayer, in dem laut diesem Beschlusse ausgearbeiteten Memorandum vom 7. November 1886 ausdrücklich hervorgehoben zu haben, daß der Zweck noch ganz besonders »durch die Anlegung einer umfassenden Sammlung von Karten und Plänen, Abbildungen und Ansichten aus älterer und neuerer Zeit« gefördert wurde. Nachdem sodann zunächst die alten

¹⁾ Nur über die Sammlung der Fideikomißbibliothek existiert ein gedruckter Katalog: »Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privatbibliothek Sr. Majestät«. III. Bd. (Wien 1882.)

²⁾ Vgl. für das Folgende die betreffenden »Berichte des niederösterreichischen Landesauschusses über seine Amtswirksamkeit«.

wertvollen Karten, Pläne und einzelne topographische Aufnahmen aus der Registratur in die Landesbibliothek abgegeben worden waren, wurde durch den Ankauf der vollständigen, etwa 5000 Blätter umfassenden topographischen Sammlung des Regierungsrates Franz Kutschera im Jahre 1888 und durch reiche Beteiligung an der Auktion der Sammlung des als tüchtigen Objektmaler bekannten städtischen Kassiers Emil Hütter im selben Jahre der Grund zu der topographischen Sammlung der Landesbibliothek gelegt, welche seitdem durch systematische Ankäufe, denen sich leider von keiner Seite entsprechende Schenkungen anreihen, vermehrt wurde und sich heute, nach Abrechnung von Doubletten und unter Einbeziehung der Spezialsammlung von Abbildungen niederösterreichischer Denksäulen und Marterln auf 7259 Blätter beläuft, wobei ich ausdrücklich hervorhebe, daß sich die Sammlung nur auf das Land Niederösterreich mit Ausschluß von Wien erstreckt, da man mit der glänzenden Viennensia-Sammlung des Stadtmuseums nicht unnötigerweise konkurrieren will. Die einzigen vorhandenen Wiener Bilder beziehen sich auf unser Landhaus.

Die Sammlung ist alphabetisch nach den Ortschaften geordnet, wobei sie auch an Reichhaltigkeit für die einzelnen Orte kaum von speziellen Lokalsammlungen übertroffen werden dürfte. Ich führe nur als Beispiele an, daß sie von Mödling allein an 400, von Baden an 250, von Klosterneuburg 200 Ansichten besitzt. Für die Anlage und Fortsetzung der Sammlung ist in erster Linie der historische Gesichtspunkt maßgebend. Bedenkt man, wie viel Bauwerke im Laufe der drei letzten Jahrhunderte, über welche sich ja im wesentlichen die Sammlung erstreckt, gänzlich verschwanden — ich erinnere nur an die vielen alten Stadtbefestigungen — wie viele ganz gewaltig verändert wurden, so ist es klar, welchen unschätzbaren Wert gerade diese älteren Ansichten für die geschichtliche und kunstgeschichtliche Landesforschung haben. Auch manche unausgeführte Bauprojekte sind in der Sammlung verewigt, so z. B. Salomon Kleiners Entwürfe für den Neubau des Klosters Göttweig nach dem Brande im Jahre 1718, die Konkurrenzprojekte für den Neubau des niederösterreichischen Landhauses u. s. w.

Trotz dieses vorwiegend historischen Charakters ist doch der künstlerische Gesichtspunkt durchaus nicht vernachlässigt und ich weise nur darauf hin, daß die Sammlung fast zu allen vorhin von mir genannten Ansichtswerken, den Stichen und Lithographien aus

der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten des XIX. Jahrhunderts Originale besitzt, so von den beiden Janscha, Jaschky, Jakob Alt, Joh. Schindler, Thomas Ender — von diesem allein etwa 100 — Höger, Gerstmeyer, Schwenninger, Chapuy u. a. m. teils Zeichnungen, teils Aquarelle, ja sogar Ölgemälde. Als Kuriosum und Unikum erwähne ich auch das noch von Wurzbach¹⁾ als verloren gegangene geglaubte Skizzenbuch von Wetzelsberg aus den Zwanzigerjahren.

Es ist fast unbegreiflich, daß eine Sammlung von so hohem Werte, welche anderswo den Stolz eines Landes und einer Stadt bilden würde, bisher so gut wie unbekannt und unbenützt geblieben ist.²⁾ Es wird viel von der Errichtung und Unterstützung neuer Galerien und Museen gesprochen und geschrieben, das bereits Bestehende wird leider zu wenig beachtet.

Nun ist in den letzten fünf Jahren ein sorgfältiger, streng wissenschaftlicher Katalog unserer Sammlung ausgearbeitet worden und kürzlich hat der gegenwärtige Landesauschuß die Bewilligung erteilt, daß er zugleich mit dem Katalog der Porträtsammlung der niederösterreichischen Landesbibliothek in Druck gelegt werde. Ich glaube ohne Uebertreibung sagen zu können, daß er bei Historikern, Kunsthistorikern, Heimatsfreunden und Sammlern Aufsehen erregen wird, denn er wird Kenntnis von einer Landeskunde in Bildern geben. So ist denn zu hoffen, daß endlich dieser große Schatz des Landes Niederösterreich seine Würdigung finden wird.

¹⁾ Biographisches Lexikon LV. 189.

²⁾ Erst die dritte im Jahre 1902 erschienene Auflage des »Handbuch der Kunstpflege in Österreich«, nimmt von dieser Sammlung Notiz (S. 200).

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 71. Der Dreieckersche Plan von Baden, angeblich aus dem Jahre 1486, aber von dunkler Provenienz und nur in Kopie erhalten, erregte sogleich bei erster flüchtiger Betrachtung wegen der Ausführung und Aufschrift, welche beide mit der angegebenen Zeit nicht stimmen, meine Bedenken. Nachdem die bekannte Badener Fälschungsaffaire so manchen Gegenstand in den Museen dieser Stadt in zweifelhaftes Licht gebracht hat, möchte ich diese Bedenken nicht unerwähnt lassen, zumal auch völlig unabhängig von mir der Archivar des k. k. Finanzministeriums Herr Dr. Karl Giannoni zu denselben Zweifeln gekommen ist. Vielleicht wird dieser der Sache gelegentlich nachgehen.

Zu S. 76. Der Name des Malers des Stadtbildes von St. Pölten, das in das Jahr 1645 zu setzen ist, lautet richtig Balduin Hoyel. Es ist ein Motivbild, das ursprünglich wegen Errettung aus der Pestgefahr von St. Pöltener Bürgern für die Kirche von Mank bestimmt war. Bei der Abschaffung der Motivbilder im Jahre 1783 ließ die Gemeinde St. Pölten das Bild in ihre Stadt zurückschaffen. Jetzt befindet sich in Mank eine Kopie (vgl. darüber Hödl in der »Topographie von Niederösterreich«, VI, 66, Artikel: »Mank«). M. V.

*

Auf S. 315 (im Text und Anm. 2) und 316 (zu Regest n. I und II) ist durch Verschulden der Druckerei der Nummernverweis auf n. XXXIV und XXXV weggeblieben,

Zu S. 323. Der Wulka (Vulka, Wulche) bach entspringt im Rosaliengebirge (Comitat Ödenburg) und mündet unweit Rust bei dem Orte Seemühle in den Neusiedler See. Nach einem Generalmandate des Kaisers Ferdinand III. von 1649 führte die alte Handelsstraße aus den südlich vom Neusiedler See gelegenen Comitaten nach Hainburg-Wien über Ödenburg-Prodersdorf an der Wulka (Vulka-Pordány; wohl zu unterscheiden von Lajta-Pordány, Prodersdorf an der Leitha) und übersetzte hier das Flößchen auf einer steinernen Brücke, Näheres s.: »Gazdaságtörténelmi Szemle«, VII, 380 und 381, und: Csánki, »Magyarország tört. földrajza a Hunyadiak korában«, III, 625. (Gütige Mitteilung des Herrn Sektionsrates Dr. Arpad von Károlyi). H. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Vancsa Max

Artikel/Article: [Über topographische Ansichten mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs 67-87](#)